

Hinein in die grausig-schöne Welt einer modernen Alice

Das Stück «Alice» von Seraina Maria Sievi hat am Donnerstag im Theater Chur Premiere gefeiert. Das Publikum tauchte ein in eine psychedelische Traumwelt, in der Alice als junge Frau zu sich selbst findet.

Von Valerio Gerstlauer

Chur. – Mit der vertrauten Melodie des japanischen Zeichentrickfilms «Alice im Wunderland» von 1983 stimmte die Bündner Regisseurin Seraina Maria Sievi am Donnerstag im Theater Chur auf ihr Stück «Alice» ein, um nach einigen Takten das Lied «White Rabbit» von Jefferson Airplane erklingen zu lassen – eine Hymne der Hippie-Bewegung. Die Band lieferte damit eine psychedelische Interpretation der Alice-Figur aus dem Literaturklassiker «Alice im Wunderland» von Lewis Carroll.

Nach dem musikalischen Wechsel schwante einem, in welche Richtung die Handlung des Theaterstücks gehen würde. Mit der kinderfreundlichen Interpretation von «Alice im Wunderland» im Stil des japanischen Zeichentrickfilms hatte diese jedenfalls nicht viel am Hut.

Hemmungslose Willkür

Alice, gespielt von Ute Sengebusch, verdingt sich in Sievis Stück als Putzfrau in einem Theater, um sich ihr Studium zu finanzieren. Eines Abends läuft ihr auf der Bühne ein Hase (Alexander Seibt) über den Weg, der sie mitnimmt in eine fantastische Gegenwelt voller Absurditäten und übergeschnappter Gestalten. Da begegnet Alice beispielsweise der Königin (Anya Fischer), die wie in der Buchvorlage ihre Launen hemmungslos an den Untertanen auslässt und gerne schon mal die Todesstrafe verhängt. Sievi treibt die Verschrobenheit der Figuren allerdings auf die Spitze – bis sie bisweilen die Grenze zur Verrücktheit überschreiten. So leidet die Königin nicht nur an manischen Depressionen, sondern ist auch bereit, ein Schwein, das sie wie ihr Baby behandelt, für einen Eintopf zu schlachten. Ähnlich verstörend gestaltet sich der erste Kontakt mit einem Roboter (Alexander Seibt), der nach der Freude über seine wieder gewonnene Freiheit zum Gewalttäter mutiert und Alice zu schänden droht.

Das alles wirkt auf den ersten Blick brutal, hat aber einen pädagogischen Wert: Alice lernt in ihrem alptraumhaften Wunderland Nein zu sagen, sie findet zu sich selber und reift schliesslich zur Erwachsenen. Um diesen Prozess dreht sich das ganze Stück und etliche Szenen sind explizit dem Erwachsenwerden gewidmet. In diesen stösst Alice auf ein zweites Ich (Anya Fischer), das ihre Gestik und verbalen Äusserungen stellenweise nachahmt – ihr quasi einen Spiegel vorhält. Das zweite Ich entpuppt sich als freche, aufbegehrende Version von Alice, die dunkle Seite ihrer Persönlichkeit, die sie schlussendlich als ein Teil von sich selbst akzeptiert. Voraus geht dieser «Verschmelzung» eine quälende Ablehnungsphase, die stellenweise in schizophrene Zustände mündet.

Kein Schattenreich

Trotz allen düsteren Elementen in «Alice»: Getragen wird das Stück von einer geradezu heiteren Grundstimmung. Sprachwitz und Situationskomik weiss Regisseurin Sievi richtig zu dosieren. Für gute Laune sorgt allein schon die Leistung der drei Schauspieler. Seibt, der auch für den Text verantwortlich zeichnet, und Fischer schlüpfen in derart viele Rollen, dass einem beinahe schwindlig wird. Dennoch verleihen die beiden jeder Figur Glaubwürdigkeit, indem sie es schaffen, einen je eigenen Charakter zu entwickeln. Überzeugend schliesslich auch die Vorstellung von Sengebusch, auch wenn sie eingedenk des Alters von Alice mitunter etwas zu kindlich und unbeholfen wirkt.

Ein Höhepunkt der Inszenierung ist zweifelsohne die Musik, die Brian Burman eigens für das Stück komponiert hat. Dank ihrer entsteht überhaupt erst die atmosphärische Dichte, die vielen Szenen innewohnt. Klamauk, Absurdes und Erhabenes kommen so im Zusammenspiel mit der schauspielerischen Darbietung wunderbar zum Ausdruck – Worte werden überflüssig.

Übrigens: Das Publikum kann diese Momente hautnah miterleben. Der Saal des Theaters bleibt für einmal menschenleer, die Zuschauer sitzen direkt auf der Bühne.